

# Armut und soziale Benachteiligung in Deutschland

Joachim von Gottberg

**Der Begriff „Armut“ beschreibt einen Zustand des Mangels. Wenn wir in Deutschland von Armut sprechen, beschreiben wir damit einen Personenkreis, der über relativ geringe materielle Ressourcen verfügt. Nach Berechnungen der Weltbank sind unter absoluter Armut Lebenssituationen von Menschen zu verstehen, die am Tag weniger als einen Dollar zur Verfügung haben – davon sind weltweit rund 1,6 Mrd. Menschen betroffen. Aufgrund des damit verbundenen Mangels an Nahrungsmitteln, Wohnraum und gesundheitlicher Versorgung sind sie in ihrer physischen Existenz bedroht. In Deutschland geht es meistens um die relative Armut, die zwar nicht zum völligen Verlust der Grundversorgung führt, die allerdings die Chancen, am normalen gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, erheblich reduziert oder gar unmöglich macht.**

## Anmerkungen:

1

Das Lebenslagenkonzept geht auf Otto Neurath und Gerhard Weisser zurück. Vgl.: **Hölscher, P.:** „Immer musst Du hingehen und praktisch Betteln“. *Wie Jugendliche Armut erleben*. Frankfurt am Main 2003, S. 20

## Armut in Deutschland

Wie man relative Armut exakt definieren kann, ist umstritten. Solche Definitionen sind jedoch nicht zuletzt von Bedeutung, wenn man die Armut in einem Land quantitativ erfassen will. Eine wichtige Messgröße ist dabei das Durchschnittseinkommen des jeweiligen Landes. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bezeichnet die Menschen als arm, die weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Einkommens einer Gesellschaft zur Verfügung haben. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) nimmt 60 % des durchschnittlichen Einkommens als Maßstab. Diesem Konzept der Einkommensarmut wird kritisch entgegengehalten, dass es den gesellschaftlichen Status von Armut nicht ausreichend berücksichtigt. Das Lebenslagenkonzept<sup>1</sup> versteht daher Armut als Unterversorgung in den Bereichen Wohnen, Bildung, Gesundheit, Arbeit, Einkommen sowie in der Versorgung mit technischer und sozialer Infrastruktur.

Während früher vorwiegend ältere Menschen, insbesondere Frauen, von Armut betroffen waren, sind heute immer mehr jüngere Menschen – und somit auch Kinder – von Armut bedroht. Der wichtigste Grund für die Zunahme der Armut ist die schwierige Lage auf dem Arbeitsmarkt. Die hohe Arbeitslosigkeit führt dazu, dass die Löhne und Gehälter gerade bei den unteren Einkommen – bezogen auf die Kaufkraft – in den letzten Jahren eher gefallen als gestiegen sind. Die Rationalisierung in den Unternehmen, die rasante technische Entwicklung, die es ermöglicht, in vielen Bereichen menschliche Arbeit durch Maschinen, Computer, Roboter oder das Internet zu ersetzen, die immer stärker werdende internationale Konkurrenz, die zu einer Verschiebung der Produktion in Billiglohnlän-

der führt – all das hat dazu beigetragen, dass bei Tarifverhandlungen die Sicherung der noch verbleibenden Arbeitsplätze Vorrang vor Lohn- und Gehaltserhöhungen hat.

Die Bundesregierung ist sich dieses Problems seit langem bewusst und gibt seit 2001 jeweils zur Mitte einer Legislaturperiode einen *Armuts- und Reichtumsbericht* heraus, um so einen Überblick über die Entwicklung des Armutsproblems zu erhalten, auf dessen Grundlage dann gesellschaftliche Gegenmaßnahmen entwickelt werden können. Im dritten *Armuts- und Reichtumsbericht*, der im Juli 2008 erschienen ist, wird festgestellt, dass die Bruttolöhne und -gehälter der Arbeitnehmer zwischen 2002 und 2005 real von 24.873 Euro um 4,8 % auf 23.684 Euro gesunken sind. 2005 blieben die Verdienste aus unselbstständiger Arbeit bei mehr als einem Drittel der Beschäftigten unterhalb der Niedriglohnschwelle von zwei Dritteln des durchschnittlichen Bruttoeinkommens der Bevölkerung. Anfang der 1990er-Jahre lag diese Zahl bei einem Viertel. Entgegen dem Trend in anderen europäischen Staaten wuchs damit das Armutsrisiko in Deutschland auch bei den Erwerbstätigen.

Das Armutsrisiko erhöht sich, wenn Menschen, die arbeitslos sind oder zu den Geringverdienern gehören, mehrere Kinder haben, insbesondere dann, wenn die Beziehungen auseinanderbrechen oder die Kinder allein mit einem Elternteil, meist den Müttern, aufwachsen. Auch Menschen mit Migrationshintergrund sind überproportional häufig von Armut betroffen. Nach Angaben der Hans-Böckler-Stiftung leben Kinder im Alter zwischen 7 und 10 Jahren unterhalb der Armutsgrenze zu 29 % in Familien mit Migrationshintergrund, zu 37 % bei alleinerziehenden Müttern oder Vätern und zu 56 % in Familien mit vier oder mehr Kindern.

Das Armutsrisiko hängt nicht allein vom Einkommen ab, sondern auch davon, wie viele Personen in welchem Alter in einem Haushalt davon leben müssen. Um dies besser bewerten zu können, wird der Begriff des Nettoäquivalenzeinkommens (NÄE) verwendet: Herangezogen werden dabei alle Einkünfte, über die ein Haushalt verfügt; abgezogen werden Steuern und Pflichtbeiträge für die Sozialversicherung. Alle im Haushalt lebenden Personen werden mit einem bestimmten Faktor berücksichtigt: der Hauptverdiener mit 1, Personen ab 15 Jahren mit 0,5, jüngere mit 0,3. Ein Beispiel: Der Mann erzielt ein Einkommen von 5.000 Euro netto, die

Frau arbeitet nicht, im Haushalt leben drei Kinder, von denen eins 16, zwei weitere 10 bzw. 12 Jahre alt sind. Das Nettogehalt wird durch die Summe der Faktoren, also im vorliegenden Fall durch 2,6 dividiert, das Nettoäquivalenzeinkommen beträgt in unserem Beispiel demnach 1.923 Euro.

In der Europäischen Union wird seit 2001 der arithmetische Mittelwert des NÄE als Basis für die Definition der relativen Armut verwendet. Personen, die über weniger als 60 % dieses Betrags verfügen, gelten als armutsgefährdet. Im Jahr 2004 betraf dies 13 % der Gesamtbevölkerung in Deutschland, die monatlich einen Betrag von 856 Euro zur Verfügung hatten. Menschen, die weniger als 40 % des durchschnittlichen NÄE (571 Euro) erhalten, gelten als relativ arm, das waren im Jahr 2004 3,5 %. In den neuen Bundesländern liegt das Armutsrisiko durchschnittlich um etwa 10 % höher.

Am unteren Ende der Armutsskala finden wir die Wohnungslosen (Obdachlose), die nahezu alle sozialen Bindungen verloren haben und im Freien oder in Obdachlosenunterkünften übernachten müssen. Eine offizielle Statistik gibt es seit 1960 lediglich im Bundesland Nordrhein-Westfalen, bundesweit sind wir auf Schätzungen angewiesen, die z. B. von den Wohlfahrtsverbänden aufgestellt werden. Derzeit gibt es etwa 860.000 Wohnungslose in Deutschland, allerdings variieren die Schätzungen sehr, da nur diejenigen erfasst werden können, die offiziell Hilfe beantragen. In den letzten Jahren werden immer mehr Kinder direkt oder indirekt von Obdachlosigkeit betroffen. Nach Schätzungen von Terre des Hommes lebten Anfang 2008 etwa 20.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren auf der Straße, 3,5 % davon sind unter 14 Jahre alt. In den meisten Fällen ist die Obdachlosigkeit die Folge von Verarmung, die zu Mietschulden und entsprechenden Räumungsklagen führt. Obdachlosigkeit bedeutet neben dem Verlust der Wohnung auch die Diskriminierung durch die umgebende Gesellschaft, diese Menschen fallen aus allen sozialen Sicherungssystemen heraus, das gilt vor allem für den Bereich der Gesundheitsversorgung.

Die hier kurz skizzierte Situation zeigt, dass es sich bei Armut in Deutschland längst nicht mehr um ein Randphänomen handelt, das die Betroffenen mit der nötigen Leistungsbereitschaft aus eigener Kraft überwinden können. Wenn in einer Gesellschaft massenhaft Arbeitsplätze wegfallen, lässt sich das Problem der Er-

## 2

Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Abrufbar unter: [www.bmas.de](http://www.bmas.de)

werbslosigkeit kaum dadurch lösen, dass der Sozialstaat allein den Druck auf die Betroffenen erhöht, wie dies beispielsweise durch Hartz IV geschieht. Im letzten *Armuts- und Reichtumsbericht* der Bundesregierung<sup>2</sup> (Juli 2008) wird optimistisch darauf verwiesen, dass sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert habe. Die Beschäftigungssituation im Jahr 2008 war tatsächlich so gut wie zuletzt im Jahr 2001. Allerdings ist zu befürchten, dass die gegenwärtige Wirtschaftskrise als Folge der Finanzkrise im Jahr 2009 zu einem erneuten erheblichen Anstieg der Arbeitslosigkeit führen wird, dessen Ausmaß gegenwärtig kaum absehbar ist. Voraussichtlich wird es auch dazu führen, dass die 2008 seit längerer Zeit erstmals erkennbare Erhöhung der Reallöhne beendet wird. Mit einer Verbesserung der Situation ist also wohl in absehbarer Zeit nicht zu rechnen.

### **Kinder zunehmend häufig betroffen**

Besonders betroffen von dieser Entwicklung sind seit Längerem vor allem Kinder und Jugendliche. Nach Schätzungen des Deutschen Kinderhilfswerks leben derzeit fast 3 Mio. Kinder in Haushalten, die als relativ arm gelten. Die Hauptgründe für Kinderarmut liegen darin, dass Eltern arbeitslos werden, dass sie niedrigen Lohn erhalten, dass sie krank oder erwerbsunfähig werden oder dass die Eltern sich trennen. Kinder haben auf diese Situation keinen Einfluss, sie haben keinerlei Möglichkeit, von sich aus die Situation zu ändern.

Armut betrifft bei Kindern nicht nur den Mangel an materiellen Ressourcen. Vor allem wird ihre Teilnahme am sozialen Geschehen, an Bildung, an Förderung von Fähigkeiten oder an Freizeitaktivitäten, die immer auch eine sinnstiftende und gemeinschaftsbildende Funktion haben, massiv eingeschränkt. Bereits die Teilnahme an Schulaktivitäten oder Klassenfahrten ist nicht möglich, weil die Eltern die finanzielle Eigenbeteiligung nicht aufbringen können. Hinzu kommt, dass Arbeit, Leistung und beruflicher Erfolg in einer Leistungsgesellschaft Lebenssinn und gesellschaftliche Wertschätzung bedeuten. Arbeitslosigkeit und Armut werden oft sowohl von den Betroffenen als auch von der umgebenden Gesellschaft als Makel betrachtet und führen zum Verlust sozialer Netzwerke und Kontakte – bis hin zur Stigmatisierung und Diskriminierung.

### **Gefordert: Bildung und Anpassung**

Wenn der Leistungsgesellschaft die Arbeit ausgeht, sind zuerst vor allem diejenigen vom sozialen Abstieg bedroht, die schlecht ausgebildet und aufgrund mangelnder Anpassungsfähigkeit nur schwer in der Lage sind, sich durch Weiterbildung oder völlige berufliche Neuorientierung erfolgreich um einen neuen Arbeitsplatz zu bewerben. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Anforderungen an Bildung und an die Fähigkeit, mit den rasanten Veränderungen im Hinblick auf Kenntnisse und Ansprüche umzugehen, in den letzten Jahren enorm gestiegen sind. Selbst in Arbeitsbereichen, die lange Zeit als sicher galten – etwa im Bankenbereich oder in dem der Druckereien –, sind durch Computer, Geldautomaten oder neue Technologien ganze Berufszweige weggefallen. Die Geschwindigkeit, mit der sich berufliche Voraussetzungen verändern, wird zuerst denjenigen zum Verhängnis, die diesem hohen Anpassungsdruck nicht gewachsen sind. Auch wenn sie leistungsbereit sind, werden sie bei Bewerbungen keinen Erfolg haben, wenn ihre Fähigkeiten nicht mehr gebraucht werden. Während die materiellen Folgen durch unser soziales Sicherungssystem noch halbwegs abgefedert werden, führt das doch in vielen Fällen zu erheblichen psychischen Belastungen auch innerhalb der Familien, zu Hoffnungslosigkeit und dem Gefühl der Sinnlosigkeit, da man nicht mehr gebraucht wird.

Wie bereits aufgezeigt, sind Kinder, die mit nur einem Elternteil oder in Familien mit vier und mehr Kindern aufwachsen, besonders von dem Armutsrisiko betroffen. Kinder leiden also überproportional stark unter der zunehmenden relativen Armut. Die Folgen sind nach Erfahrungen des Deutschen Kinderhilfswerks schlechtere Bildungschancen, Auffälligkeiten im Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten, schlechter gesundheitlicher Zustand, psychische Störungen, zunehmendes Risikoverhalten – wie z. B. Gewalt oder Missbrauch von Suchtmitteln – und erhöhte soziale Auffälligkeit als Ausdruck ihrer Lebenserfahrung.

### **Sozialer Hintergrund manifestiert sich**

In diesem Zusammenhang ist auffällig, dass es Kindern immer weniger gelingt, in ihrer eigenen Biografie den sozialen Kontext ihrer Eltern zu verlassen. Die soziale Mobilität, womit man Ab- und Zuwanderungen zwischen verschie-

denen sozioökonomischen Positionen versteht (vertikale Mobilität), hat vor allem in Bezug auf die Aufsteiger von unteren in höhere soziale Positionen deutlich abgenommen. Sowohl die PISA-Studie als auch andere Untersuchungen weisen auf den starken Zusammenhang zwischen den Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen und der sozialen Herkunft hin: „Im Folgenden werden die allgemeinbildenden Schulabschlüsse von Personen im Alter von 15 bis 25 Jahren betrachtet, die bereits einen Abschluss erlangt haben. Während 42,0 % der nicht armen Kinder die (Fach-)Hochschulreife (Abitur) erlangt haben, ist dies nur bei 20,8 % der von Einkommensarmut betroffenen Kinder der Fall. Bei der Fachoberschulreife (Mittlere Reife) sind die Unterschiede geringer (28,4 % Arme zu 34,7 % nicht Arme). Einen Hauptschulabschluss haben 41,5 % der von Einkommensarmut betroffenen Kinder, im Vergleich zu 21,7 % der nicht armen Kinder. Außerdem bleiben Kinder aus einkommensarmen Haushalten häufiger ohne allgemeinbildenden Abschluss (9,3 %) als nicht Arme (1,6 %).“<sup>3</sup> Der Anteil an Studierenden der von Einkommensarmut betroffenen Heranwachsenden liegt nach dem Bericht bei nur 3,1 % (Heranwachsende ohne Migrationshintergrund, bezogen auf das Land Nordrhein-Westfalen). Auffällig ist auch, dass der Anteil von Kindern aus einkommensarmen Haushalten in den unteren Klassen der Grundschulen deutlich höher ist als in den oberen Klassen. Das lässt darauf schließen, dass immer mehr junge Familien von Einkommensarmut betroffen sind.

### Soziale Benachteiligung und Mediennutzung

Es ist offenkundig, dass es sich in erster Linie um ein politisches und ökonomisches Problem handelt, dass aber gegenwärtig wenig Ideen und Instrumentarien zur Verfügung stehen, die in absehbarer Zeit eine Veränderung bewirken könnten. Das betrifft leider auch die dringend notwendigen Anstrengungen im Bildungsbereich, die meist über Kosmetik am System nicht hinausgehen, weil materielle und personelle Ressourcen nicht in der gewünschten Geschwindigkeit zur Verfügung stehen.

Eine zunehmend wichtige Quelle für Bildung – neben den Schulen – sind die Medien. Inwieweit steht der Zugang zu den Medien, insbesondere zum Internet, auch Kindern und Jugendlichen, die von Einkommensarmut betroffen sind, zur Verfügung? Erfreulich ist, dass die älteren

Kinder unabhängig von der sozialen Herkunft inzwischen zu 97 % über einen Internetzugang verfügen. Allerdings zeigt sich, dass die Nutzungsgewohnheiten deutlich von Lebenserwartungen, den sozialen Netzwerken und der Bildungsorientierung des sozialen Umfeldes abhängen. Zwar bietet das Internet einen schnellen und meist kostenlosen Zugang zu umfangreichen Informations- und Bildungsangeboten, ihre Nutzung setzt jedoch ein entsprechendes Interesse voraus, das sehr stark vom Bildungsumfeld geprägt ist. Voraussetzung ist weiterhin ein gut entwickeltes Sprachverständnis, um das richtige Bildungsangebot zu finden, zu selektieren, zu bewerten und zu verstehen. Hier sollte die schulische und außerschulische Jugendbildung in Zukunft verstärkt eine medienpädagogische Begleitung anbieten.

Darüber hinaus muss bedacht werden, dass die Medien insgesamt einen wichtigen Beitrag bei der Konstruktion der Vorstellung von Gesellschaft und ihren Realitäten leisten. Medien können soziale Gräben vertiefen, sie können aber auch zum Verständnis füreinander beitragen, sozialer Stigmatisierung entgegenwirken und zu einem Gemeinschaftsgefühl – über soziale Differenzen hinweg – aufrufen.

3  
Sozialberichterstattung  
NRW „Bildung und Armut“  
vom 21.11.2008, S. 3. Der  
insgesamt sehr informative  
Bericht ist abrufbar unter:  
[www.mags.nrw.de/sozialberichte/sozialberichterstattung\\_nrw/aktueller\\_sozialbericht/SB2007\\_neu.pdf](http://www.mags.nrw.de/sozialberichte/sozialberichterstattung_nrw/aktueller_sozialbericht/SB2007_neu.pdf)

Prof. Joachim von Gottberg  
ist Geschäftsführer der  
Freiwilligen Selbstkontrolle  
Fernsehen (FSF) und Vize-  
präsident des Deutschen  
Kinderhilfswerks.

